

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

92. Mittwoch, am 16. November 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

9. **Historisches Taschenbuch.** Mit Beiträgen von Barthold, Leo, Sohmann, Zinkeisen, herausgegeben von Friedrich von Raumer. Achter Jahrgang. Mit d. Bildn. Ludwig XIV. Leipzig, Brockhaus. 1837.

Ref. hat seit einer Reihe von Jahren die Leser dieser Blätter auf das Historische Taschenbuch aufmerksam zu machen gehabt und er thut es diesmal mit besonderm Vergnügen. Wer durch die Tragödie der Menschenschicksale sich zu erheben, durch den Ueberblick vergangner Gesellschaftszustände sich zu erheitern, durch scharfsinnige Deutung geschichtlicher Fragen zu belehren beabsichtigt, der findet hier geistreich geordneten Stoff und die mannigfachste Anregung. Fast ist zu besorgen, daß das schlicht einhertretende Historische Taschenbuch mit seinem unbedeutenden Bildnisse Ludwig XIV. vielen seiner reichvergoldeten Geschwister, die Verehrer abspenstig mache und Ref. könnte die Ungetreuen nicht tadeln.

Prof. Barthold beschließt im diesjährigen Jahrgang die Erzählung vom Ausgange des Joanschen Zweiges der Romanow und seiner Freunde, die an die Titanenkämpfe der alten Zeit, nicht sowohl durch das Aufgebot der sich befehdenen Kräfte, als vielmehr durch die Tiefe des Elendes erinnern, in welche die Gestürzten versinken. Denn neben der leuchtenden Höhe des Thrones steht hier, wenn nicht ein stilles Grab in der Bestungskirche, doch sicher das schweigende Grauen eines luftlosen Kerkers, neben dem Vorsteher im Fürstenrathe die Schrecken des Schaffots oder die Ginde eines sibirischen Hauses, Feldmarschall Münnich, Biron-Ostermann, die gigantischen Träger dieses immer fortwachsenden Baues sieht der Leser mit ahnungsvollem Grauen der Nemesis oder frevelnder Laune erliegen, die sie auf einmal zertrümmert; aber noch ergreifender ist es, wenn der Verf. erzählt, wie Feldmarschall Münnich, dessen colossale Seelenstärke 20 Jahre der Verbannung in Pelino nicht hatten brechen können, der fröhlichen Muth und nützliche Thätigkeit in der Einsamkeit seines Jammers sich zu erschaffen gewußt hatte, endlich als 80jähr. Greis dem Leben, der Ehre und dem Gebieten wiedergegeben, der Mörderin seines Wohl-

thäters kriechend sich nähert (S. 143), um mit mehr als orientalischem Wortgepränge jeden ihrer Schritte zu preisen. Wem der Satz, mit dem der Verf. diesen Aufsatz schließt: Im Leben der Staaten wiederholt sich die Wahrheit, daß das Schlawe, Tugend- und Lasterlose, wenn auch, wie hier, unter dem Schutze dienstbarer Tapferkeit und dienstbaren Talents, dem Stärkern zuletzt immer zur Beute fallen müsse, aus dieser Darstellung nicht einleuchtet, für den ist keine Geschichte, keine wirkliche Tragödie, kein bedeutender Roman geschrieben: der sollte Kochbücher lesen und Thorzettel, bei allem andern verliert er seine Stunden.

Heitrer ist der II. Aufsatz: Ueber Burgenbau und Burgeneinrichtung in Deutschland, vom 11. bis 14ten Jahrh., von Leo, der nach Dichterstellen aus Parzival, Kutrun, Willehalm und Tristan uns von den „Zingeln“ an über die Greden in den Palas und die Kemenaten führt, um uns zu Zeugen des innern Lebens der ritterlichen Zeiten zu machen. Für die Leser der altdeutschen Gedichte ist die zusammengefaßte Forschung eben so unentbehrlich, wie den Lesern der Odyssee irgend ein Plan vom Haus des Odysseus. Und eben so belehrend werden sie diese Darstellung finden. — Von den Burgen führt uns das Taschenbuch nach Versailles, der Schritt von der Einfachheit jener Gebäude zu den verödeten Prunkzimmern von Versailles ist gerade eben so groß, als der Abstand zwischen der schlichten Natürlichkeit des XIII. Jahrh. und der gemessnen Etikette Ludwig XIV., die in Versailles zu ihrer Entwicklung gelangte. Das Thema war reich: aber in der geschickten Hand des D. Zinkeisen, der es bearbeitet hat, scheint es reicher geworden zu sein. 171,305,380 Livr., 2 Sous, 6 Den. waren nach den genauen hier beigebrachten Rechnungen von 1664 — 1690 auf das Schloß und den Park von Versailles, auf Trianon, Clugny, S. Cyr, Marly u. s. w. verwandt worden: eine recht hübsche Summe, die aber den Revolutionsmännern von 1792 doch bei weitem nicht groß genug war, daher sie, wie Volney, in runder Zahl lieber 1400 Millionen Livres Tournois angaben, um den Verkauf, die Verpachtung oder gar die Demolirung zu decretiren. Welche Wechsel diese verfallenden Mauern von

Versailles gesehen haben, beschreibt der gelehrte Geschichtsforscher mit geistreichen Zügen, um den gewiß erwogenen Gedanken dadurch zu belegen, daß Versailles ein von Ludwig XIV. Monarchie unzertrennlicher Gedanke war, der die Schicksale theilen mußte, wodurch sie selbst gerichtet wurde. „Versailles ist mit ihr gestiegen und gefallen und sollte sie, wie es scheint, nur überleben, um der Nachwelt ein bleibendes Denkmal vergangner Größe, vielleicht auch, wenn man will, eine große Warnung für die Zukunft zu seyn.“ (S. 325.)

Eine verwickeltere Aufgabe behandelt Sohmann's älteste Geschichte der Xylographie und der Druckkunst überhaupt, besonders in der Anwendung auf den Bildruck. Denn eine Menge verbreiteter Irrthümer war hier zu bekämpfen, undeutliche Vorstellungen festzustellen und Sätze zu erweisen, die man, obgleich sie nahe lagen, durch dreiste Behauptungen zweifelhaft gemacht hatte. Diese gelehrte Forschung berührt zunächst die Unterschiede zwischen trockenem Vordruck und Farbendruck, bestimmt genauer was die Thätigkeit der Briefmaler umfaßte, weist Irrthümer nach, in die selbst verdienstvolle Geschichtschreiber, wie Hüllmann versielen, die, wo von Messingkesseln die Rede war, (von lettoenes,) an Briefmalerarbeiten (lottrenos!) dachten; und thut endlich dar, wie erst im 15. Jahrh. das Bedürfniß der Druckkunst sich einstellte, welches der menschliche Erfindungsgeist — wie jedes fühlbare andre Bedürfniß — nicht lange ohne Befriedigung ließ. Erwiesen wird durch den gelehrten Kunstforscher, daß zuerst Heiligenbilder, dann Spielkarten, endlich ganz in Holz geschnittene Bücher, entweder mit Bild und Text, oder mit bloßem Text, dem Bedürfniß der Typographie vorarbeiteten, daß aber bis gegen 1490 hin und zwar auch an Orten, wo die Typographie längst eingeführt und in lebhaftem Betrieb war, namentlich die deutschen Briefdrucker nicht aufhörten, „Bücher von geringem Umfange, wie den Donat, selbst mit deutscher, nicht mehr gothischer Schrift, aber immer von mehr als gewöhnlicher Größe, in Holz zu schneiden.“ Die mit so viel Leidenschaftlichkeit verhandelte Streitfrage über eine holländische Erfindung des Letterndrucks wird hier (S. 551. fl.) auf ihre richtigen Grundlagen zurückgeführt, den Niederlanden frühere Anwendung von Tafeldruck auf Donat und Bilderbücher, als selbst in Strasburg und Mainz zugestanden, durch eine sehr genaue Darstellung die Priorität des Letterndrucks abgesprochen. Auch über die Anfänge des Kupferstichs und Maso Finiguerra's Ansprüche an das Verdienst der frühesten Kupferabdrücke wird S. 579 gehandelt, und eine strenge, auf

die mannigfaltigste Anschauung gegründete Prüfung der Thatsachen, führt zu den überzeugenden Resultaten. Der höchst belehrende Aufsatz wird sicher mehr als einmal gelesen werden; doch dürfte seine Uebersichtlichkeit gewonnen haben, wenn manches in Notizen und Beilagen wäre gewiesen worden, was hier in den Text aufgenommen ist.

P a s e.

10. Rheinisches Taschenbuch auf das Jahr 1837.
Herausgegeben von Dr. Adrian. Mit 6 Stahlstichen.
Frankf. a. M., Sauerländer. XVI. u. 372 S.

Den Herausgeber finden wir gleich zuerst mit einer von seinen Reisen heimgebrachten Ausbeute aus irländischen Chroniken unter dem Titel: der seidne Thomas. Recht nationale Haltung in Lokalität und Sitte macht diese Erzählung zu einem schätzbaren Kunstwerke. Neuern Zeiten gehören Ludwig Storch's Dämonen der Vesper an. Palermo sieht die Braunschweigischen Husaren mit den Todtenköpfen landen (15. Mai 1812.) und der Volksaberglaube glaubt in ihnen eine alte Prophezeiung verwirklicht. Volksaufstand und Liebesabentheuer bieten sich die Hände. Dazu der sizilianische Himmel und das herrliche Meer. Es giebt kräftige und anziehende Bilder. Die englische Kriminalgeschichte, welche Johanna Schopenhauer mit gewohnter Meisterschaft wiedererzählt, haben wir schon irgendwo gelesen, sie ist aber so interessant, daß selbst eine Wiederholung dem Eindrücke nicht geschadet hat. Hed Mehi Cantimire ist ohne Streitig auch einem englischen Originale nachgezählt, und führt uns nach Persien. In gedrängter Kürze athmet es südliche Gluth. Offenherzig gestehen wir, daß wir nicht recht gewußt haben, wohin uns das Märchen neuerer Zeit, der Nachtfalter und das Sonntagskind eigentlich führen soll, vielleicht eben deshalb, weil wir leider kein Sonntagskind sind. Der Meister Beethoven ist zwar sehr kunstreich darinn angebracht, aber die so streng gehaltene Lokalität auf der einen Seite, macht das Märchenhafte auf der andern um so unerklärlicher. Mara E... giebt eine kleine Familien-Geschichte in der goldenen Hochzeit, deren Wahrheit wir nicht bezweifeln, um so mehr aber dies, trotz der Note Seite 357 bei dem Genrebilde von H. Künzel, die Kartenschlägerin thun möchten, da solche Prophezeiungen nach beschehener Erfüllung nicht eben schwer, und von der Le Normand bereits etwas Aehnliches aus Paris geflüstert ward. Jedenfalls aber ist die Anekdote lebendig erzählt.

Die 6 Stahlstiche, welche dieses Taschenbuch wahrhaft zieren, sind aus englischen Ateliers hervorgegangen und

geben zur Galerie von Byrons Werken die 3 reizenden Porträts von Zuleika, Gulleyaz und Myrrha, nebst drei Blättern zu einer kleinen Familiengeschichte, der Stöhrrenfried überschrieben, und vom Herausgeber wie jene erstern geschickt erklärt. Th. Hell.

Fortsetzungen.

Gesammelte Gedichte von Friedrich Rückert. Zweiter Band. Erlangen, Verlag von Carl Heyder. 1836. 504 S.

Es war im März des vorigen Jahres, als wir den ersten Band von Rückerts gesammelten Gedichten in diesem Blatte anzeigten. Seitdem ist nicht nur eine neue Auflage des ersten Bandes erschienen, sondern auch ein zweiter liegt uns zur großen Freude zur Beurtheilung vor. Was dieser enthält, wollen wir zuerst angeben: Sonette mit Zugaben. I.) Geharnischte Sonette (1—32) Kriegerische Spott- und Ehrenlieder. II.) Agnes Todtenfeier (1—41) Zugabe. Maiengruß an die Neugesessene (1—5) Andere Zugabe. III.) Rosen auf das Grab einer edeln Frau (1—11) IV.) Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande (1—70) Zugaben (1—40). V.) Aprilreiseblätter (1—95). Italiänische Gedichte. Detaven und Verwandtes. Distichen. (Unter 17 verschiedenen Nummern). Sicilianen (1—100) Zugabe. Einzelne Uebersetzungen aus dem Sicilianischen (1—9) Ritornelle (1—IV.) V.) Die Ritornelle von Ariccia (1—100, Rückblick.) Bierzeilen. Erstes Hundert. Zweites Hundert. Anhang. Bierzeilen in persischer Form (1—16) Gasele. I.) Mewlana Dschelaleddin Rumi. (1—44) Mewlana Dschelaleddin. 2. (1—27) III.) Gasele.

Aus dieser Angabe des Inhaltes ersieht der Leser schon, wie reichhaltig auch dieser zweite Theil ist, und daß es uns bei dem beschränkten Raume, der in diesen Blättern den Anzeigen gewidmet werden kann, nicht vergönnt ist, die einzelnen Gaben auch einzeln, wie wir es wohl wünschten, besprechen zu können. Doch wollen wir versuchen, unsere Leser in den Stand zu setzen, von dem Allgemeinen auf das Besondere schließen zu können. Zuerst müssen wir sie freilich auf unsere Beurtheilung des ersten Bandes in diesen Blättern verweisen, *) und sie bitten, dort nachzulesen, was wir über Rückert's Individualität sagten. Und wenn wir dort Rückert als einen unserer vielseitigsten Dichter charakterisirten, so findet das bei Durchlesung

dieses Bandes eine neue, höchst befriedigende Bestätigung. Vielseitigkeit ist nicht die Sache eines jeden Lyrikers und wir machen es keinem zum Vorwurfe, wenn wir sie nicht finden; doch verdient es einer Rüge, wenn viele unserer neuern Dichtern nach einer Vielseitigkeit streben, die ihnen von der Natur versagt ist. Die Natur vertheilt ihre Gaben verschieden und es zeigt von einer ehrenwerthen Bescheidenheit und zugleich von einer rühmlichen Dankbarkeit gegen die Geberin selbst, wenn der Dichter die Sphäre erkennt, welche sie ihm angewiesen. Wer den ihm anvertrauten Boden kennt, wird auf demselben liebliche Blumen ziehen, die durch Duft und Farbenschmelz erfreuen; wer aber Fremdartiges in den Boden säet, der wird nur krüppelhaftige Blüthen gewinnen, welche nicht zu erfreuen und ihrem Gärtner keine Anerkennung zu verschaffen vermögen. Vor Allem verlangen wir aber auch von einem Dichter, selbst wenn er sich in den mannigfaltigsten Formen versucht, welche sich die Poesie bei den verschiedensten Völkern erwählt hat, daß man das Land in ihm erkenne, welches ihn geboren. Anders soll der Engländer, anders der Franzose den Geist und die Formen fremder Nationen auffassen; und so soll man auch den Deutschen selbst in dem fremdartigsten wieder erkennen. Wie sehr ist aber dieses bei unserem Rückert der Fall! Er will ein Deutscher sein und freut sich, daß er einer ist. Sein deutsches Gemüth, in dem die tiefste Liebe, die edelste Treue und Redlichkeit wohnt, erkennt man selbst in der fremdartigsten Verkleidung. Als deutscher Dichter tritt er auf und zwar mit seinen köstlichen geharnischten Sonetten aus dem Jahre 1814. Wir haben sie alle gerade jetzt in den denkwürdigen Oktobertagen wieder gelesen und uns in jene große, heilige Zeit versenkt. Es war die Zeit, in welcher wir aus dem Knaben- in das Jünglingsalter traten und schon damals schlugen diese Sonette wie Gottesflammen in unsere Brust, schon damals entzündeten sie das Feuer jugendlicher Begeisterung in unserem Innern und wir priesen den Dichter, wenn wir gleich noch nicht den gewaltigen Verskünstler ganz in ihm zu bewundern vermochten. Welche Vaterlandsliebe, welche Kraft und Hoheit adeln diese Gedichte! Sie mögen auf's neue von jener Zeit der Schmach unter unseren jüngeren Zeitgenossen reden und eine edle Vaterlandsliebe erwecken, die vor allen Dingen jene Tugenden heilig hält, welche unsere Ahnvordern besaßen und uns als heiliges Vermächtniß hinterlassen haben. Wenn wir in den geharnischten Sonetten die Mannheit unseres Dichters bewunderten, so müssen wir in Agnes Todtenfeier und in Amaryllis, so wie noch in vielen Sonetten, die uns Rückert bietet,

*) Literarisches Notizenblatt. Nr. 21. Jahrgang 1835.

die Zartheit und Lieblichkeit, so wie den Zauber der Sprache rühmen. Was ein Menschenherz zu erfreuen, was es zur edelsten Trauer stimmen, was es mit himmlischem Troste zu erheben vermag, ist in diesen Sonetten niedergelegt. Sie sind Muscheln, welche die köstlichsten Perlen eines Dichtergeistes enthalten. Unter den italiänischen Gedichten, so wie unter den Oktaven und Verwandtes finden wir ebenfalls Gaben, welche uns bald freudig stimmen, wie das treffliche Hochzeitgedicht aus Rom (Seite 201), bald eine süße Behemuth in uns erwecken, wie das sinnige Gedicht; Aus der Jugendzeit. In dem zuletzt genannten Abschnitt finden wir auch zwei Gedichte über ein Thema, welches im Jahre 1816 Rückert und Uhland gemeinschaftlich glossirten. Diese beiden Gedichte sind überschrieben: Sängergestreit, und sie standen, wenn wir nicht irren, in einem früheren Jahrgange des Frauentaschenbuches. Rückert hat sich der Verwaisten angenommen und sie diesem Bande mit einer Zugabe über die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes einverleibt. Das letztere Gedicht, in diesem Jahre niedergeschrieben, giebt Zeugniß von dem edeln Gemüthe unseres Dichters, der den trefflichen Uhland so achtet, wie er es verdient, und wir wünschen mit ihm herzlich, was er bittend dem Waisenkindchen (den beiden Gedichtchen) in den Mund legt:

„Mögt ihr, daß ich nicht verwaise
Nochmals, noch einmal so lang,
Als seit euerm Wettgesang,
Blüh'n, dem Vaterland zum Preise!“

Die Distichen bieten uns ebenfalls eine reiche Ernte des Trefflichen und Schönen, und auch hier erkennen wir den schaffenden Genius unseres Dichters, der in allen Formen zu Hause ist, obgleich der strenge Berkünstler gerade hier vielleicht am meisten zu rügen fände. Wir wollen gern diese Sylbenstecherei Andern überlassen, zumal da wir gewiß sind, unsern Lesern keinen großen Dienst damit zu erzeigen. Dagegen machen wir sie lieber auf den folgenden Abschnitt „Sicilianen“ aufmerksam, der, außer der Zugabe, hundert achtzeilige Stanzas enthält, die im kleinen Rahmen des Naiven und Lieblichen die Fülle in sich schließen. Auch die Ritornelle und Vierzeilen bringen Ernst und Scherz in dem erfreulichsten Wechsel und der letzte Abschnitt ist unendlich reich an den gediegensten Weisheitsprüchen. Diese, freilich sehr flüchtigen Andeutungen mögen genügen, unsere Leser von dem Reichtume zu überzeugen, welcher sich in dieser zweiten Sammlung unseres Dichters findet. Eine Klarheit herrscht in ihm, die es ihm möglich macht, alle Verhältnisse des

Lebens in sich aufzufassen, nach seiner individuellen Weise zu gestalten und sie mit der Gewandtheit eines seltenen Sprachvirtuosen in eine ansprechende Form zu bringen. Diese Mannigfaltigkeit der Formen kann jedoch nur einem Dichter von der Größe, wie Rückert, gelingen, und wenn wir sie bei ihm mit aus der Eigenthümlichkeit seines Wesens entspringend, bezeichnen, so wollen wir sie keineswegs jüngeren Dichtern zur Nachahmung empfehlen, welche dann, vergleichungsweise, Häuser bauen, aus denen uns keine freundlichen Bewohner entgegen treten. Nicht der Dichter darf nach Belieben die Form machen, sondern der dichtende Geist schafft sie, welcher sich im Sichtbaren kund geben will. Rückert's Genius ist aber so groß, daß er nach den verschiedensten Formen ringen muß, um sich auszusprechen. Er ist ein Weltdichter, der alle Sprachen zu schlagen vermag, welche die Vorzeit und die Gegenwart dem dichtenden Genius geliehen. Selbst mit diesem Bande ist Rückert's Dichterflur noch nicht geschlossen. Er wird, dies hoffen und wünschen wir herzlich, uns bald wieder mit einer neuen Sammlung erfreuen. Wir kennen noch so manches Gedicht von ihm, das uns lieb geworden und welches wir mit den andern Kindern seiner Muse recht bald vereinigt erblicken möchten. Der Himmel schenke ihm Heiterkeit und Muse, damit er in seinem Götterfrieden dichten und seine Zeitgenossen und noch eine späte Enkelwelt beseligern kann!

Wilh. Kilger.

Neue Auflagen.

Encyclopädie der Hauswirthschaft und Gesundheitskunde, von Dr. Andresse. Berlin, Wagenführ. 1836. Erster Band. Fünfte Auflage. 4to. 156 S.

Es ist dies eigentlich der Jahrgang 1835 des Haus- und Wirthschaftsblatts desselben Verfassers, der auch den innern Titel hat: Haus- und Wirthschaftsbuch zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlstandes und der häuslichen Dekonomie, und durch eine große Menge der mannigfachsten dahin einschlagenden Aufsätze diesem Zwecke gehörig entspricht. Nur die Einmischung der sogenannten Unterhaltungsliteratur scheint uns nicht zweckmäßig, da sie gerade hier am wenigsten gesucht wird. Was aber diesem wohlgeordneten Bande eine besondere Nützlichkeit giebt, ist das, ein Drittel seines Raums umfassende, Hauswirthschaftliche Tagebuch für Damen auf alle Tage im Jahre, was zum Aufzeichnen der häuslichen Ausgaben sehr reich und passend eingerichtet ist, dabei auch in jedem Monate eine Wäschtabelle und ein Familienblatt für Aufzeichnung der merkwürdigsten Ereignisse im Familienleben darbietet. So erspart es jeder Hausfrau ein Wirthschaftsbuch.

Th. Hell.